Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 25

Artikel: Kunst und Kinematographie

Autor: Steinsdorff, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und das Theater "Groß-Berlin" für diese Zwecke nach keine künstlerischen Möglichkeiten biete, so begienge nutbar gemacht. Außerdem sollen im Berbst im Deutschen Reich rund 40 solcher Kino-Bariétés dem Betrieb übergeben werden. Die zur Mitwirfung heranzuziehenden Artisten werden jeweils zu Beginn einer Saifon für 40 Wochen verpflichtet da in den Theatern nicht ein vierzehntägiger Wechsel stattfindet, zugleich mit den Films auch die andern Darbietungen ändern follen. Für die vom Glück Begün= stigten bedeutet diese Neuerung eine wesentliche soziate Befferftellung. E. 2.



Runft und Kinematographie.

Bon Sans Steinsdorff, Berlin.



Nachdruck verboten.

Wenn man eine Pflanze ausrotten will, von derman noch nicht miffen kann, ob sie Unkraut oder Edelgewächs ist, o zeugt dies von viel zu findlicher Kurzsichtigkeit, als daß an es roh nennen könnte. Solche Fälle kommen nicht Doch, doch! Wie war's denn mit der Kartoffel? Man kostete die Beeren, spieh das trotz Zimmt und Zucker ekel schmeckende Zeug aus und warf das Kraut ins Feuer. Wer damals gesagt hätte, vielleicht ift doch et= was gutes dran, dem hätte man seine Geschmacksrichtung finnig mit der des Schweins verglichen . . . Und dann, als man den armen Pflanzen bereits den Scheiterhaufen schürte, entdeckte ein Gärtner die wohlschmeckenden Burzel= fnollen.

Mit der Jugendgeschichte der Kartoffel kann man, will mich dünken, rechte trefflich die Entwicklung der Kinema= tographie vergleichen. Jeder, der einwenig keck seine Ge= dankenparallele zieht, läuft Gefahr, auf die Lachmuskeln der andern zu wirken. Doch was tut das? Die Haupt= sache ist: die Linien sind parallel, wie weit der Zwischen= raum auch gähnen mag; nur diejenigen werden beim La= den verharren, denen dieser Parallelismus unangenehm ist. — Als die Kinoschaubuden in Schwung kamen, da sagte man, ihre "Dramen" hätten mit Kunft nichts gemein; das war recht. Jedermann, der etwas auf sich hielt, gab sich die redliche Mühe, die Giftpflanzenplantage niederzuknüp= peln: das war Unrecht. Doch mählich entsank einem Phili= ster nach dem andern der Prügel, denn die Gourmands unserer Literatur versuchten eines andere Zubereitung, eine Veredlung der widerlichen Früchte. Streuen wir Zucker und Zimt darüber, so sagten sie, und wir werden brauchbare Nahrung bekommen. Der erste war Paul Lindau; er hätte seinen Zimt ruhig in der Tüte behalten fönnen; man konnte sich vorher sagen, daß das neue greuliche Gemisch nicht zu genießen sein würde. Zu dieser Ueberzeugung kam denn auch jeder. Einige Experimente follen ja noch gemacht werden; jedoch ist es besser, diese Zeit man aber hieraus schließen, daß die Kinematographie dem= verkennbare Zeichen, daß Schönheit auf uns wirkt, verspu-

man einen Irrtum. Allerdings ift auf der Leinwand keine dramatische Kunstwirfung zu erzielen und eine Veredlung im strengsten Sinne unmöglich; nie wird man aus giftigen Beeren ein Nahrungsmittel, nie aus Unkunst Kunst machen fönnen. Aber ist es durchaus geboten, an die heutigen Filmschaustellungen anzuknüpfen? Seben wir doch einmal die wunderbare Kulturpflanze heraus aus der Erde, die unseren Augen vielleicht Werte verbirgt, die in den Wur= zeln schlummern!

Wie gesagt: Es ist grundfalsch, auf der Suche nach Runft in der Kinematographie von deren heutiger Ge= staltung auszugehen. Ebenso verfehlt ist es aber, von der Basis der technischen Möglichkeiten auf Kunft zu spekulie= ren. Runft entspringt nicht der Materie, sondern erst ift der Runstgedanke da, und nach ihm entsteht die ihm die= nende Technik. Ist nun die Technik der Kinematographie auf einen Kunst= oder einen Rutzwillen hin entstanden? Ganz sicher auf einen Kunstwillen hin, mag das treibende Verlangen nach Schönem auch noch so primitiv gewesen sein. Wir können ja beim Kinematographen gar nicht von Erfindung reden, sondern nur von langsamer Entwicklung. Die Sage erzählt, daß Dädalus in Kreta einen Apparat gebaut habe, der ein bewegtes Bild zeigte. Es handelte fich nach Lucretius um einen Thaumatropen, eine kreis= förmige Scheibe, die man um die Achse eines Durchmessers wirbeln läßt; so verschmelzen die auf beiden Seiten befind= lichen Bilder zu einem einzigen. Im 17. Jahrhundert kam das miracle des cochons auf, das kostümierte Schweine in lustigen Sprüngen zeigte. Dann folgten das Strobostop, das Phänakistoskop (Täuschungsappart), das Tachnskop, das Rietostop und schließlich der Kinematograph. Mso: die Kinematographie ist allmählich entstanden und der Wille, sich zu vergnügen war der Antrieb. Aber im Willen zur Unterhaltung wurzelt die Kunft. Die Geschichte des The= aters beweist das.

Machen wir nun einen Riesensprung in unsere Zeit, von der Stelle, wo Dädalus auf glattem Stein seine Schei= be drehen läßt, in den prächtigen Raum der Lichtspiele am Nollendorfplatz, wo gerade Albert Baffermann durch zoll= tiefe Mundfalten, hochgezogene Schultern und rollende Au= gen dem Publikum zu erkennen gibt, daß er jetzt der "An= dere" ist. Kritik wollen wir üben an dem, was da vorn gezeigt wird, und zwar tiefste eigentliche Kritik, nicht ein Herumzerren an Aeußerlichkeiten. Kenner fein, heißt Schönheiten im Kunstwerf entdecken, Laie sein, heißt Feh= ler in ihm finden, fagt Cornelius Gurlitt. So ist denn jede Kritif im höchsten Sinne ein Stück Aesthetik, also philosophische Arbeit, ein Suchen nach Schönem und seinem Ursprung, oder ein Nachforschen weshalb sich die Schön= heit nur unvollkommen oder gar nicht offenbart. Wer das dicht kann, mag sich mit dem Deckel des Buches beschäfti= gen ,das ihm sieben Siegel verschließen; der Glaube an den Wert dieser Arbeit sei ein Trost. — Und nun die Augen auf die schwarzweiße, bewegte Welt! Auf dem Pfade der Selbstbeobachtung wollen, wir geistig botanisierend — wie der Dane Höffding dieses phichologische Forschen an sich nütglicher zu verwenden. Jedenfalls hat man entdeckt, felbst nennt —, hinüberwandern in das Gebiet philoso= daß die Filmdramatif nicht veredelt werden kann. Wollte phischer Betrachtung: Seelisches Wohlbehagen, dieses un000000000

ren wir nicht. Der frampfhafte Versuch der Schattenmen= ichen, uns Sandlung vorzutäuschen, erscheint naiv. Und gibt es wirklich mal Laien des Geschehens, so sind es häßli= che, unter einander disharmonierende Striche und feine an= mutigen Kurven, die im Bunderspiel ringender und frei gewordener Kräfte einander entgegenschwellen, sich verstrif= fen und mit dem Rhytmus idealisierter Bewegung por einander fliehen. Wie foll auch ohne Worte diese drama= tische Wirkung zustandekommen? Denn Worte find es ja, die jene Kurven der dramatischen Strömungen in unser Empfindungsleben ichreiben. Was helfen da alle Gefichts= verrenkungen Baffermanns, die — mit Berlaub! — nur er streicht über die Haide und treibt im Grase weiche Bel-Unbehagen auslösen? Virtuosität hat mit Kunst nichts gemein! Ein Blück, daß es fich um ein Stück handelte, an dem nicht viel verdorben werden konnte; die Umdichterei war wenigstens feine offenbare Gewalttat in ihrer ganzen schmerzlichen Säßlichkeit. Wir sind unbefriedigt, doch nicht entmutigt, und verschwinden in einem andern "Kientopp"; in Berlin braucht man ja da bekanntlich seinen Beinen nur zwei, drei Schritte zuzumuten . . . Ein Bild wird an die Wand geworfen. Weites, trübes Heideland dehnt sich ins Unermeßliche. Links wurzeln, schwarz und knor= rig, alte, zähe Kiefern. Mehr im Sintergrund glänzt ein Flußlauf. Er liegt in der Landschaft wie ein mächtiger Schlangenleib, schillernd und gewunden. Das übt geheim= nisvollen Reiz aus; hier ift Schönheit am Werke! Und rätselhaft! — Je tiefer wir in unsere Gefühle hinab= tauchen, je mehr unser Empfinden mit dem, was es bewegt, eins wird, desto klarer erfaßt der nach der Ursache tastende

Verstand, daß nicht die bildnerische Schwarz-Weiß-Wirkung, wie fie beispielsweise von Zeichnungen ausgeht, diese Ursache ist, denn die Welt auf der Leinwand als Bild be= trachtet, wäre unschön. Die schwarze Masse der im Vor= dergrund stehenden Riefern verlangte auf der andern Seite irgend ein Gegengewicht, vielleicht Gefträuch oder niedri= ges Gestrüpp. Bei der hier herrschenden Verteilung der Linien, die doch Kraftkomplexe erzeugen, fiele alles aus= einander. Und tropdem beleidigt diese Landschaft nicht unser Auge.

Die Wipfel der Kiefern taumeln versonnen im Wind; len vor sich her. Auf dem Waffer spielen Lichter und Schat= ten, tanzen hin und wieder schüchterne Wellen, freisen breite Strudel. Wie eine Frauenhand, die milde und doch aufreizend berührt, streichelt Ahnung und Erwartung die Natur. Auch wir ahnen und erwarten etwas. Sollte das Land jenseits der Kiefern so einsam bleiben, sollte nicht eine Kraft erstehen, um die schwarze Uebermacht lin= fer hand zum Zweikampf zu fordern? — Die Ahnung hat nicht getrogen, die Erwartung wird belohnt: Banz, ganz hinten kommt dieses Etwas heran, ein Reiter. In weitem Bogen, den ein Riesenzirkel von Riefern aus hätte ichlagen fönnen, trottet er auf den Fluß zu, das Waffer schäumt und sprüht um das schwimende Roß, machtvoll wächst die Erscheinung in den Vordergrund hinein und ruhig bietet die neue Kraft der dunkeln gegenüber lauernden Gewalt die Stirn.

Wir haben genug gesehen — wenn auch das eigentliche

Eingang eines italienischen Kino's, wo der Gleichrichter als Rekjamebeleuchtung dient.

ᲔᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛ

35°/o Ersparnis

erzielen Sie durch den Gebrauch des Ouecksilberdampf - Gleichrichter Cooper - Hewitt der den Projektionslichtbogen direkt mit Gleichstrom speist, ohne Zwischenschaltung eines Widerstandes und

ohne jeden Stromverlust.

Keine Bedienung. Geräuschloser Betrieb. Kein Vibrieren. 00000000000000000000000000000000

Verlangen Sie Preisliste 24.

Westinghouse Cooper Hewitt Company Ltd. SURESNES près Paris.

General-Vertreter für die Schweiz:

PERROTTET & GLASER, Pfeffingerstrasse 61,

"Drama" erst beginnt — um das Wesen jener uns nun nicht mehr rätselvollen Schönheit erfassen zu können. Als Dädalus seinen Thaumatropen drehte, wollte er nicht ein dramatisches Erlebnis genießen, sondern seine Sehnsucht befriedigen, doch einmal ein bewegtes Bild zu sehen. Bewegtes Bild! Diese Worte schließen alles ein: nicht festge= legte Werte allein vereinigten sich zu dem schönen ganzen, fondern festgelegte und von einem beweglichen Körper ge= zeichnete, langsam entstehende Linien treiben hier ihr schönes Gegenspiel. Bas aber find diese entstehenden Li= nien anders als Bewegung? Und so können wir denn alles zusammenraffen in dem Ausspruch: Unsere neuekunst zeigt Bilder, die in schöner Bewegung schön auffeimen und zu vollkommen schöner Entfaltung heranreifen. Das Wesen einer Kunft aber vermag nicht allein für sich zu bestehen; es bedarf eines Gefäßes, in dem es ruht, eines Mittels, durch das es sich offenbart. Der darstellende Künstler kann sehr wohl schwanken, ob er ein Kircheninneres oder eine Bauernstube malen soll, denn nicht das Objekt ist ihm die Haupsache, sondern sein Farbenerlebnis, oder sein Be= fallen an dem Helldunkel des inneren Raumes. Bum Träger der Schönheit des lebenden Bildes wird sich das Epos eignen, und zwar jenes Epos, in welchem der Mensch lediglich Staffage ift, um eine formenschöne Welt zu vervollkommnen, oder wo er als Spiegel von bildnischer Phantafie geschaffene Schönheit auffängt und den Lefer schauen läßt, wo er Mittler ist zwischen Dichter und Publikum. Man denke an Märchen der Gebrüder Grimm und Blechsteins, an gewisse Sagen, an Geschichten aus Tausendundeinenacht, auch an einige romantische Erzählungen von Jules Verne. Sowie aber das Innenleben eines Menschen als Kern in einem Dichtwerf ruht, ist dieses als Träger des lebenden Bildes durchaus unbrauchbar; dessen Gebietskreis ist zwar mit dem der bildenen Kunst nicht konzentrisch, doch deckt er sich teilweise mit ihm, wie ja alle Künste in ihrem Wesen in einander übergehen und keine scharfe Trennung er= lauben. Und wenn wir nun unsere neue Kunst zwischen bildender Kunft und epischer Dichtung einreihen, so tun wir es nicht, um zu schachteln, sondern in der Absicht, da= mit noch einmal ihre Art zu fennzeichnen.

Alles dies ist natürlich nur ästhetische Theorie, eine Theorie jedoch, die nicht auf Hypothesen, sondern auf Dat= sachen fußt, die aber auch nichts anderes sein will, als ein Gerüft, an dem fich die von Lebensfäften stropende Pflanze praktischer Arbeit hinaufranken soll. Und deshalb kann man auch von ihren Gärtnern jett nur so viel sagen, daß sie Künftler sein müssen, die, der Natur ihrer Pfleglinge entsprechend, ein Reich beherrschen werden, das zwischen den Gebieten des bildenen Künftlers und des Erzählers liegt. - Werden sich Menschen finden, die liebevoll und gedul= dig genug sind, um als Gärtner dem hiermit gestecken Samenkorn das grüne Leben an der Sonne zu ichenken? Es gehört Selbstlosigkeit dazu; doch nicht zum ersten Male erwiese es sich als wahr, daß stilles Verdienst mehr beglückt als lauter Ruhm.

Alus Zürcher Lichtspieltheatern.

In der Lichtbühne eine Reihe interessanter italinischer Films. Im "Schwarzen Kräuel" (Cines) wird eine etwas phantastische Fabel geschickt zu Ende geführt mit tüchtiger Verfilmung eines verfallenen alten Schloßturmes. Im "Gelobten Land" bleiben Anfätze zu wirklicher philosophi= scher Tragödie zwar in Stizzenheften stecken, doch die fräf= tige Gigenart des Problems (Kolonialeroberung) erweckt Achtung. Störend find die englischen Namen, obschon Ita= liener gemeint; einmal bringt ein Wortfilm ein ruffisches Telegraphenformular. Wozu solche Vermummungen? Im allgemeinen darf man dies Opus aber sehr empsehlen; auch "Der Bankier" (Cines) enthält neben sonst sehr ver= brauchten Motiven einige gute Momente, ohne daß Cines hier ihre eigentliche Kunft erproben konnten. "Das Leben ein Spiel", ein neuer Mitastop? staffiert eine mehr als dürftige und abgedroschene Handlung mit prächtigen Bil= dern aus Offiziers= und Sportleben aus. Technische Aus= führung vorzüglich, mit Ausnahme eines höchst unnatür= lichen Rosafolorits einer Szene, denn weder Abendrot noch Raminfeuer geben solche Reflexe. Ziemlich unerfreulich wirft "Das Recht auf's Dasein" (Eifo) im Apollo-Kino, wo viel Verworrenheit sich mit ganz äußerlichen Effekten paart. Ein paar halsbrecherische Triks, wo teils auf Häuf ferfimsen, teils auf Eisenbahndächern herumgeklettert und jogar mit dem Leben des Darftellers (zugleich Verfaffers) fühn gespielt wird - man muß den Mut bewundern -, fesseln immerhin. Vornehmer und poetischer rollt sich eine fehr locker gefügte Filmserie "Das Ende der amerikanischen Revolution (soll heißen: des Unabhängigkeitskrieges) in bunten Bildern ab. Die Handlung bleibt aber allzu dürf= tig. Dagegen muß man "Des Lieutenants letzte Schlacht" (Zürcherhof) warm loben, weil hier ein ganz neues Motiv (ein Indianer als amerikanischer Offizier) stark drama= tisch und ergreifend zum Ausdruck fommt. Die Reiterei und Schießerei find, wie gewöhnlich bei Bifon= und Gdifon= films, tadellos. Diesmal ift es "Selig". Wenig Freude hatten wir am "Geheimnis der Bärenschlucht" (nicht übel! foll heißen: "des großen Steanbruchs") im Löwen=Rino. Wir glaubten nicht, daß es etwas Unerträglicheres geben fönne als ein Buch von Ohnet; nun wissen wir's: Ber= filmung von Ohnet. Nur zwei gute Volksfzenen, Verdienst der Regie und nicht des Autors, verdienen Anerkennung. Im Merkatorium erhalten wir die alten "Miserables" auch "dem unsterblichen Meisterwerk von U. Hugo". Dieser literarisch wertlose Schauerroman gewinnt entschieden durch Verfilmung, obschon eigentlich nur die Bagno = Szenen Anlaß zu Kino=Stücken geben. Ungemein lobenswert ist das Spiel der männlichen Hauptfiguren. Aus einem mifer= ablen Buch wurde ein guter Film.

Karl Bleibtren.